

# Brauchen wir noch Astronauten?

Zum ersten Mal seit zehn Jahren sind wieder Astronauten aus den USA in den Orbit geflogen. Doch ist das noch zeitgemäss? Unsere Redaktoren streiten sich, ob die bemannte Raumfahrt sinnvoll ist.

## Ja «Der Entdeckerdrang bringt uns weiter»

Christoph Kolumbus hätte Amerika nicht entdeckt, wenn er bloss eine Flaschenpost losgeschickt hätte. Als Abenteurer war es für ihn klar, dass er mit Schiffen in See stechen musste, um zu erfahren, was sich hinter dem Horizont befindet.

Der Entdeckerdrang gehört zur Natur des Menschen und bringt ihn weiter. Wer ihn nicht mehr lebt, der verodet geistig. Wer sich bloss mit Eindrücken auf Fotos zufriedengibt und nicht vor Ort sein will, der verpasst das Wesentliche. Reisen ist buchstäblich eine Horizont-erweiterung. Was für den einzelnen Menschen gilt, das trifft auch auf die Menschheit zu. Eine Zivilisation, die sich nicht ausbreiten will, geht ein.

Bisher haben wir uns in unserem Sonnensystem erst auf den Mond begeben. Doch der Mars liegt in Reichweite. Klar, das kostet viel Geld und braucht Zeit. Wer behauptet, diese Ressourcen könnten anders besser verwendet werden, etwa um die Klimakrise zu lösen, der liegt einem Denkfehler auf.

Wenn wir nicht mehr in die Raumfahrt investieren, werden nicht einfach Gelder für andere Felder frei. Schliesslich leben wir in einem komplexen System mit heterogenen wirtschaftlichen,

politischen und wissenschaftlichen Interessen und haben (zum Glück) keine globale diktatorische Planwirtschaft. Erfreulich ist, dass die Raumfahrt nicht mehr nur staatliches Geld verschlingt, sondern vermehrt private Unternehmer wie Elon Musk oder Jeff Bezos ihre Milliarden hineinstecken.

Ausserdem führt der Forscherdrang manchmal auch zu unerwarteten Bereicherungen. Aus der bemannten Raumfahrtstechnologie sind zahlreiche nützliche Entwicklungen entstanden – nicht nur Babynahrung und Schaumstoff. Und es gibt noch einen anderen praktischen Grund, warum wir uns im Universum ausbreiten sollten: Spätestens in vier Milliarden Jahren wird die Erde verglühen. Will die Menschheit überleben, muss sie bis dann eine Heimat ausserhalb unseres Sonnensystems finden. Ob das funktioniert, weiss niemand. Es nicht zu versuchen, wäre aber kollektiver Selbstmord.



**Raffael Schuppisser**  
raffael.schuppisser@chmedia.ch

## Nein «Ein tödliches Experiment mit Menschen»

Nun hat also wieder eine Rakete mit zwei Personen an Bord von der Erde abgehoben. Ziel ist die Raumstation ISS, die seit zwanzig Jahren permanent bewohnt ist. Wozu? In erster Linie geht es um Forschung. Und dabei werden nicht nur ferne Himmelskörper untersucht, sondern auch das Klima der Erde oder Krankheiten wie Muskelschwund. Das ist zweifellos nützlich. Die Frage ist nur: Zu welchem Preis?

Die Raumstation ISS hat Schätzungen zufolge bereits weit über 100 Milliarden Dollar verschlungen. Mit diesen Mitteln hätte sich für dieselbe Zeitperiode eine ganze Hochschule finanzieren lassen. An praktischem Nutzen für die Menschheit käme dabei einiges mehr raus als bei den Experimenten einer Handvoll Astronauten.

Selbst wenn Raketenstarts dank Elon Musk etwas günstiger geworden sind: Es ist nicht so, dass der Multimilliardär die Raumfahrt finanziert. Vielmehr fliessen via Nasa Unsummen öffentlicher Gelder an seine Firma SpaceX.

Doch angeblich geht es um weit mehr als materielle Motive. Die Raumstation ISS dient angeblich der Völkerverständigung. In der Weite des Weltraums sollen irdische Konflikte vergessen gehen.

Der Beweis: Im Jahr 1975, mitten im Kalten Krieg, gaben sich ein sowjetischer Kosmonaut und ein US-Astronaut im All die Hand. Ein schönes Bild. Der Kalte Krieg dauerte trotzdem noch 14 Jahre an.

Tatsächlich geht es nicht um Völkerverständigung, sondern um Machtdemonstration. Genau deshalb ist der Raketenstart so wichtig: Weil die USA nun nicht mehr auf die Kooperation mit einer verfeindeten Macht angewiesen sind.

Der Preis dieses Kräftenessens lässt sich nicht allein in Dollar erfassen. Von den 575 in Wikipedia aufgelisteten Raumfahrern sind 23 bei Missionen oder Vorbereitungen dazu gestorben. Die bemannte Raumfahrt ist ein Experiment mit Menschen, von denen jeder Fünft- und zwanzigste ums Leben kam. Wir schaffen im All eher Friedhöfe als eine Arche Noah. Wenn uns wirklich an der Menschheit gelegen ist, lassen wir Raketen nur noch unbemannt ins All steigen.



**Niklaus Salzmann**  
niklaus.salzmann@chmedia.ch

## Kommentar

### Die Schwarzen haben keine Wahl

Amerika könnte so grossartig sein. Stattdessen liegt das Land derzeit am Boden, gelähmt von Hass und Wut, halb erstickt an der Trauer über den sinnlosen Verlust so vieler unschuldiger Menschenleben. Joe Biden, der 77-jährige designierte Präsidentschaftskandidat der Demokraten, brächte eigentlich beste Voraussetzungen mit, in dieser dunklen Stunde aufzutrupfen. Biden weiss, wie sich Verlust anfühlt: Er hat seine erste Frau und seine Tochter bei einem Autounfall verloren, einer seiner Söhne ist an einem Hirntumor verstorben.

Und Biden wüsste eigentlich auch, wie man als verständnisvoller Zuhörer politisch Kapital aus der Krise schlagen könnte. Trotzdem macht Amerikas einzige Hoffnung auf einen Kurswechsel am 3. November derzeit gar keine gute Falle. Wochenlang verschanzte er sich in seinem Haus und ging im Wahn der Welt fast vergessen. Seit kurzem aber traut er sich wieder an die Öffentlichkeit und ruft allen in Erinnerung, wie fest er selbst in jenen paternalistischen Fesseln steckt, von denen sich Amerika dringend lösen muss, wenn es die jüngste politische Krise meistern will. In einem Radiointerview sagte Biden jüngst an die Adresse farbiger Wähler: «Wenn ihr euch nicht zwischen Trump und mir entscheiden könnt, dann seid ihr nicht wirklich schwarz.»

Noch ein weisser alter Mann, der ihnen sagt, was sie sind und was sie zu tun haben: Das ist nicht das, was die erzürnten schwarzen US-Bürger jetzt brauchen.



**Samuel Schumacher**  
ausland@chmedia.ch

## Sprachriff

### Nennen wir sie doch Auto-Plagöri

Sie lärmern mit ihren unnötig lauten Fahrzeugen in Quartieren, Innenstädten und über Land. In den letzten Wochen haben sie deswegen vermehrt Medienpräsenz erhalten; die Auto-Poser. Ein Leser hat sich mit einem E-Mail an diese Zeitung gewandt und den Begriff Auto-Poser kritisiert, da er das aus dem Englischen entlehnte Poser für verarmlosend hält. Im Deutschen habe es genug Wörter für dieses Verhalten. Er schlägt unter anderem Angeber, Schaumschläger oder Hochstapler vor. Ich weiss nicht, ob die Bezeichnung Auto-Schaumschläger die erwünschte Wirkung hat.

Trotzdem ist der Einwand des Lesers berechtigt. Aber wieso ins Standarddeutsche schweifen, wenn auch die Mundart einen wunderbaren, schon fast in Vergessenheit geratenen Ausdruck bereithält? Ich bin dafür, dass man die Auto-Poser ab sofort Auto-Plagöri nennt. Schweizerisch geht nicht. Und dass diese schon fast liebevolle Bezeichnung die Lärmsünder ins Lächerliche zieht, ist perfekt.

Janine Gloor

## Getrenntes Amerika

